Wettbewerb

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wir die roten Segel aller sechs Boote sehen. Bald näher, bald ferner. Die Henne läßt ihre Küchlein nicht aus den Augen.

Der Telegraphist zieht aus einem verborgenen Winkel des Bootes einen Radioapparat hervor. Leider hat dieser beim Einschiffen Wasser bekommen. Er funktioniert (arbeitet) nicht recht. Die Stunden im engen, unbequemen Boot gehen nur langsam vorbei. Die Sonne brennt immer heißer. Gelegentlich springt ein Fisch übers Wasser. Wir schauen auch fleißig nach den andern Booten aus. Die Meereswogen gehen auf und ab, auf und ab, immerzu. Ihr ewiges Einerlei wirkt auf die Länge ermüdend.

Trotz des günstigen Windes geht die Fahrt nur langsam voran. Ich weiß auch, daß hier in Westafrika der Wind nachts immer umschlägt. Wie wird es dann weitergehen? Wann werden wir an Land kommen? Diese Frage scheint auf aller Lippen zu brennen. Aber niemand spricht sie aus. Nach meinen Berechnungen werden wir vier bis fünf Tage brauchen. Werden wir so lange aushalten können?

Die Bootsleute ziehen unter den Bänken zwei Proviantkisten hervor. Sie enthalten Zwieback, Büchsenfleisch und etwas Schokolade. In kleinen Portionen (Teilen) wird herumgeboten. Jedem gleichviel, jedem das Seine. Nicht zum Sattessen. Denn der Vorrat muß auf Tage verteilt werden. Wir sind wie Säuglinge, die alle drei Stunden etwas bekommen. Manche sind seekrank und können nichts essen. Andere sind noch wie starr von dem Erlebten und wollen nicht essen. Die meisten aber nehmen das Wenige mit Dank an.

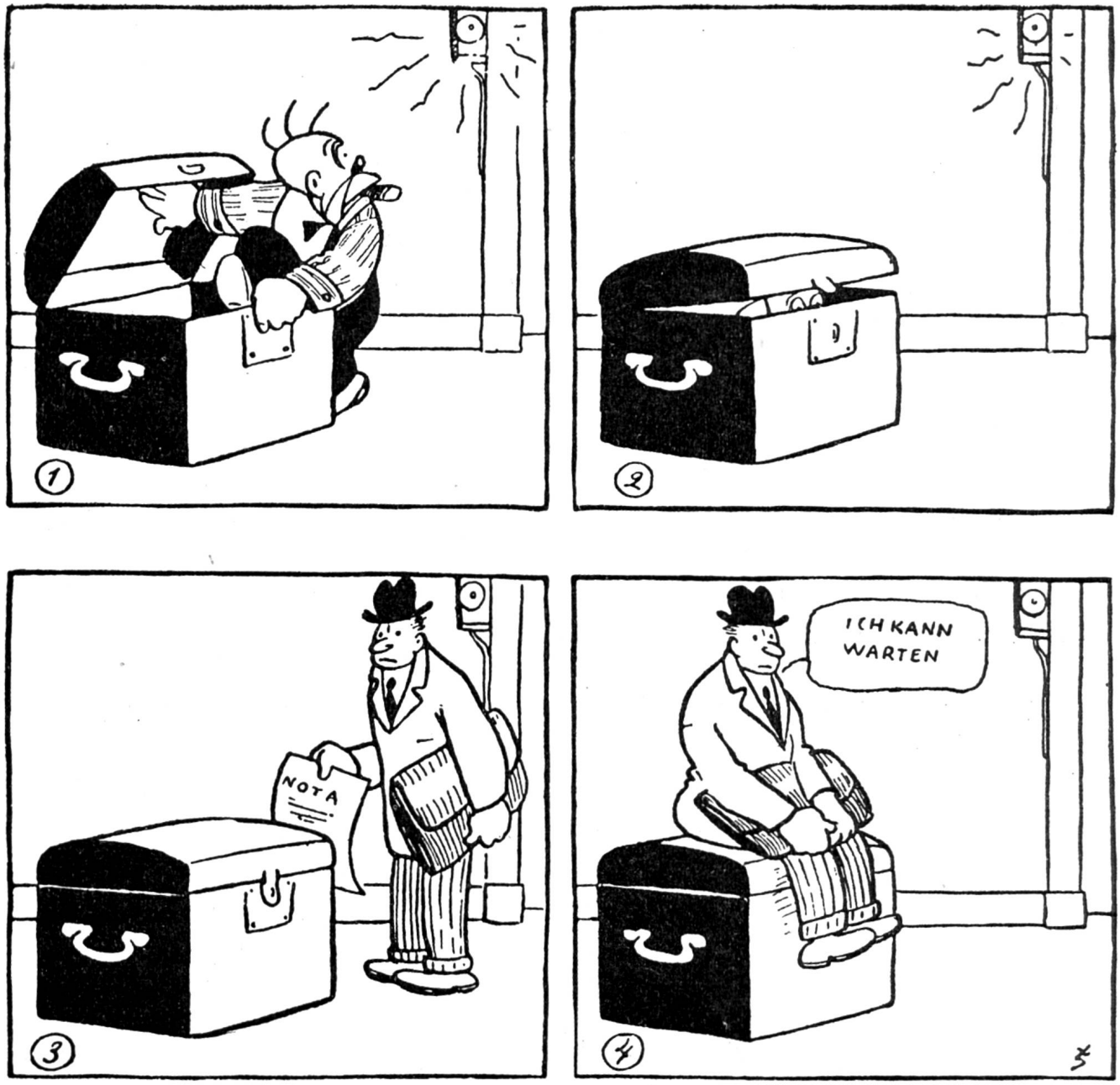
Wasser! Wasser Das weist keiner zurück. Aber gerade das scheint knapp zu sein. Es gibt nur zwei bis drei Schlücklein auf einmal. Das genügt gerade, um Lippen, Zunge und Gaumen anzufeuchten. Aber der Durst wird nur gemildert, nicht gestillt. Für die Seekranken stehen Schäufelchen bereit, in die sie den Inhalt ihrer Mägen entleeren können. Und für andere Erleichterungen machen zwei leere Eimer die Runde.

(Fortsetzung folgt)

Wettbewerb

Der Winter ist wieder im Land. Da gibt es lange Abende. Man sitzt beim Lampenschein, plaudert, liest, macht allerlei Hausarbeiten oder bastelt irgend etwas. Und gewiß finden viele Leser auch ein Stündchen, um an einem Wettbewerb teilzunehmen.

Hier vier Bildchen. Das erste zeigt einen Mann mit drei Härchen auf dem Kopf und einer großen Zigarre unter dem mächtigen Schnauz. Er heißt *Adamson*. Er könnte auch Müller oder Huber oder Meier heißen. Er ist einer wie wir. Was er erlebt hat, ist manchem von uns auch schon begegnet. Die vier Bildchen erzählen von seinem neuesten Erlebnis.



Wir stellen nun folgende Aufgabe: Die drollige Bildergeschichte ist in Worte zu fassen. Man könnte sie etwa überschreiben: «Falsch gerechnet» oder «Adamson will den Rechnungseinzüger nicht empfangen». Vielleicht findet einer der Wettbewerber eine andere treffende Ueberschrift.

Wir setzen fünfzehn Franken als Preise für gute Arbeiten aus. Wer einen Preis gewinnen will, soll

die Bildchen genau ansehen und richtig deuten;
sich im Geist in die beiden Männer hineindenken;
das Erlebnis Adamsons niederschreiben;
das geschriebene Geschichtlein noch überprüfen und tüchtig korrigieren, zuletzt es ins reine schreiben und einschicken.

Jedes Bildchen ist in einem besondern Abschnitt zu beschreiben. Es soll erzählt werden, was geschehen ist, aber auch, was Adamson und der Bezüger etwa gedacht und gesagt haben. Schüler der Taubstummenanstalten dürfen am Wettbewerb teilnehmen. Eingabe an die Schriftleitung bis 10. Dezember 1946. (Siehe Beilage des Evang. Schulblattes.)

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Blind oder taubstumm?

Mein gehörloser langjähriger treuer Arbeiter Hans Ritter übergab mir Heft 13 der Gehörlosenzeitung und fragte mich um meine Meinung über den Aufsatz «Die unbekannten Taubstummen». Ich bin etwas anderer Auffassung als der Verfasser dieses Aufsatzes. Nicht weit von meiner Gärtnerei ist ein Blindenheim; und schon oft habe ich mit seinen Insassen über ihr Schicksal reden können. Ich habe also vieljährige Einblicke in das Leben gehörloser und blinder Menschen. Darum dürfte es die Leser der Gehörlosenzeitung interessieren, wie ich als Berufsmann die Frage «Blind oder taubstumm?» beantworte.

Angenommen, Gott sagte mir, daß ich den Rest meines Lebens entweder blind oder taubstumm zu verleben habe; ich könne das mir Angenehmere wählen. Ohne Bedenken würde ich antworten: «Gott, es wird für mich immer unergründlich sein, warum das sein muß. Aber wenn Du mir die große Gnade der Wahl gewährst, so laß mir das Licht meiner Augen nie erlöschen.»

Was ist schwerer zu tragen, das Blindsein oder das Taubsein? Uns Vollsinnigen fällt die Antwort auf diese Frage nicht leicht. Für mich steht fest, daß der Taubstumme dem Blinden gegenüber gewaltige Vorteile hat. Und noch mehr gilt das für den, der nur taub ist. Schon in der Ausübung des Berufes und in der Arbeit ist der Blinde den Taubstummen gegenüber im Nachteil. Dem Taubstummen ist es weit eher möglich, sich ohne fremde Hilfe durchs Leben zu schlagen. Er kann Reisen machen, Ausstellungen besuchen; alles, was in der Welt vorgeht, kann er durch die Schrift in sich aufnehmen. Dem Blinden ist das gar nicht oder nur in sehr beschränktem Maße möglich. Vor seinen Augen bleibt es immer schwarze Nacht. Er kann auf Reisen nichts wahrnehmen als die Unterhaltung der Fahrgäste. Die Schönheit einer Landschaft, eines Bauernhofes, eines Berges, eines blühenden Baumes ist ihm verschlossen. Er kann das gewaltige Farbenspiel in der Natur nicht verstehen. Von der Sonne empfindet er nur die Wärme, die seinem Körper